Erscheint wöchentlich 3 mal. Fernsprecher, Amt Breslau, 11645. Sechzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 8. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Mittwoch, den 19. Januar.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1916.

Die Kapitulation Montenegros.

WTB. Budapest, 17. Januar. Im Abgeordnetenhause erhob sich nach der Annahme eines Paragraphen betr. die Finanzzentrale Ministerpräsident Graf Tisza und sagte: Ich bitte um die Erlaubnis, die Verhandlungen auf einen Augenblick mit den Mitteilungen unterbrechen zu dürfen, daß der König und die Regierung von Montenegro um die Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten haben. (Große Bewegung.) Als Antwort darauf haben wir als Vorbedingung der Friedensverhandlungen unbedingte Waffenstreckung verlangt. (Eljenrufe.) Eben jetzt erhalte ich die Nachricht, daß „Montenegro die unbedingte Waffenniederlegung" angenommen habe. (Langanhaltender Beifall, Eljenrufe im ganzen Hause.) Infolgedessen werden nach Durchführung der Kapitulation die Friedensverhandlungen beginnen können. (Eljenrufe.) Ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich dasselbe jedenfalls als ein wichtiges und erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in dem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht ihres bisherigen Ausharrens und Heldenmutes erntet. (Langanhaltender Beifall, Eljenrufe im ganzen Hause.) Die Sitzung wurde auf 5 Minuten unterbrochen.

Die Wiener „Neue Freie Presse" bemerkt dazu: Die Waffenstreckung der montenegrinischen Streitkräfte ist eine der schlimmsten Niederlagen der Entente, ein Schlag gegen ihr politisches und militärisches Ansehen und, wie Graf Tisza mit Recht sagte, ein Erfolg unserer Armee in der Front und unserer Ausdauer im Hinterlande.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Die noch nicht ausgehobenen, zurückgestellten (d. h. für eine Truppengattung bestimmten) Militärpflichtigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge 1893—1895 haben sich unverzüglich bei der für ihren Wohnort zuständigen Gemeindebehörde zur Stammrolle anzumelden.

Als Anmeldefrist wird die Zeit vom 19. bis 22. Januar 1916 bestimmt.

Versäumnis dieser Frist und unterlassene Anmeldungen werden strengstens bestraft.

Breslau, den 14. Januar 1916.

Die Anmeldungen haben hierorts in der Gemeindeschreiberei im Rathaus in den Vormittagsdienststunden von 8 bis 1 Uhr zu erfolgen.

Brockau, den 15. Januar 1916.

Der Gmeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Reisverkauf.

Durch das Königliche Landratsamt sind der Gemeinde Brockau 96 Zentner Reis zum Verkauf an die Einwohner mit einem Einkommen unter 2400 Mark überwiesen worden. Der Preis beträgt 48 Pfg. pro Pfund. Auf jede erwachsene Person entfallen 1½ Pfund und auf jedes Kind unter 14 Jahren 1 Pfund. Der Verkauf findet vormittags in der Zeit von 8 bis 1 Uhr im Rathause statt und zwar:

am Dienstag, den 18. d. Mts. für die Bewohner der Bahnhofstraße, Breslauerstraße, Benkwitzer Allee, Baumschulenweg, Ahornallee, Grüner Weg, Güntherstraße, Hatzfeldstraße, Heydebrandstraße, Schulstraße, Hauptstraße, Gartenstraße, Walterstraße und Parkplatz und am

Mittwoch, den 19. d. Mts. für die Bewohner der Gr. Koloniestraße, Wehrmannstraße, Parkstraße und Lieresstraße.

Beutel zum Einpacken sind mitzubringen.

Der Posten.

Von Heinrich Lersch.

Die toten Soldaten schlafen nicht ein,
müssen immer bei ihren Brüdern sein.*

Über der Stellung dunkelt die Nacht,
die Müden schlafen, der Posten wacht.
Er lehnt in der Scharte der Schulterwehr
und sieht übers graue Gelände her.
Starr lehnt er an des Grabens Rand,
äugend und lugend unverwandt
über das Feld. Alles ist still.
Heute kein Feind angreifen will.

Da wird ihm das Feld zur Heimat Raum,
mit lockenden Bildern bezwingt ihn ein Traum.
Die Augen hält er starr aufgezwängt,
doch hat ihm die Sehnsucht den Blick verhängt,
er sieht, er sieht:
Die Lampe erhellt
sein Gemach. Seine Geige hält
selig seines Herzens Gewalt,
und Ton um Ton in die Nacht verhallt.
Erdennot fließt in der Töne Gebraus,
Menschenglück — Herz, so singst du dich aus?
Und es rauscht und bebt und zittert und klingt,
Seligkeit durch die Saiten schwingt.

Am Fenster steht sein Weib und lauscht,
vom Mondschein umflutet, von Tönen umrauscht,
und stürmisch legt er die Geige hin:
O du — Geliebte, wie dein ich bin! —
Und bettet den Kopf in ihr Haar hinein, —

„Kamerad, du, auf Posten! Schlafe nicht ein —"
„Wer ist da? — Wo? — „Kamerad, sieh dort,
schleicht da nicht eine Patrouille fort?
Nein — laß. — Aber, schlafe nicht ein,
du sollst ja Hüter der anderen sein!"
„Wo bist du, Kamerd? Ich sehe dich nicht!"
— Stille — „Wer ist es, der zu mir spricht?"

Es ist ihm, als schwebe ein bläulicher Schein
über den Graben. Er steht allein,
gelehnt an die hohe Schulterwehr,
und späht übers graue Gelände her.
Hoch klopft sein Herz. „Das war an der Zeit!
Wie schnell ist man doch zu Träumen bereit."

Die toten Soldaten die schlafen nicht ein,
müssen immer bei ihren Brüdern sein,
sie schweben und wandeln die ganze Nacht
und halten über den Brüdern Wacht.

* Heinrich Lersch war bis zu Kriegsbausbruch als Kesselschmied tätig. Seine Gedichte gehören zu den besten der gesamten deutschen Kriegspoesie. Das obige Gedicht entstammt der Sammlung von Dichtungen Heinrich Lerschs, die unter dem Titel „Herz, aufglühe dein Blut" soeben bei Eugen Diederichs-Jena erscheint.

Die Steuerzettel sind nur von den Steuerzahlenden zur Kontrolle vorzulegen.

Brockau, den 14. Januar 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Dienstag abends 8 Uhr: Männerverein.
Wochentags ½7 und 7 Uhr: Hl. Messe.
Mittwoch, den 19. Januar 1916.
Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 19. Januar 1916.
8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Just

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Januar 1916.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [Katholischer Männerverein.] Dienstag abends 8 Uhr findet die Monats-Versammlung des Männer-Vereins statt.

* [Freiwillige Feuerwehr Brockau.] Donnerstag, den 20. Januar, abends 8½ Uhr, findet im Peuker'schen Gasthofe die Generalversammlung der Brockauer Wehr statt, zu der alle Mitglieder geladen sind.

* [Jubiläum.] Herr Hilfs-Magazinaufseher Altmann feiert am 19. Januar sein 25jähriges Dienstjubiläum.

* [Billiger Brotaufstrich] wird den Lesern der Zeitung im Inseratenteile angeboten.

Bergen.

Die große Brandkatastrophe, von der Bergen am Sonnabend betroffen wurde, dürfte bei uns nicht bloß eine menschliche Teilnahme allgemeiner Art für die schwer heimgesuchte Stadt, sondern in vielen auch ein persönliches Bedauern geweckt haben. War doch Bergen eine der interessantesten Stationen der Nordlandfahrten der „Hapag", an denen stets viele Breslauer und Schlesier teilnahmen, und empfand doch in dieser Stadt, die sich wie ein von Bergen umkränztes kleines Hamburg ausnimmt, mit dem Reiz des Fremdartigen zugleich ein gewisses Heimatsgefühl. Überall kam man mit der deutschen Sprache durch, und im ganzen Charakter der Stadt fühlt man noch den Geist der alten Hansa, die einst im 13. Jahrhundert hier Boden faßte und dann jahrhundertelang einen großen Teil des norwegischen Handels beherrschte. Der Stadtteil am Hafen, in dem sich einst ihr geschäftlicher Betrieb konzentrierte, heißt heute noch Tyskebryggen, „Deutsche Brücke". Dem Aufschwung, den ihr die Hansa gab, dankt es die heute etwa 80 000 Einwohner zählende Stadt, daß sie heute, wenn auch ihr Handel von dem der Hauptstadt Christiania überflügelt wurde, doch die erste Seestadt Norwegens geblieben ist. Wunderschön ist ihre Lage. Im Bogen umschlossen von einer Gebirgsgruppe, die zwar nur bis gegen 700 Meter aufsteigt, aber mächtig wirkt, weil man hier die absolute Höhe sieht, erstreckt sich das Stadtgebiet über eine schmale Landenge hinweg auf einer von Nordwest nach Südost sich breitenden Halbinsel Nordnäs weit ins Meer hinein. Im Winkel zwischen dem Nordrand dieser Halbinsel und dem nördlich davon vorspringenden Stadtteil mit der Festung Bergehus und der „Tyskebrygge" liegt der von norwegischen und fremden Dampfern und Seglern reichbelebte Hafen, aus dem vor allem die Ergebnisse der norwegischen Fischerei — besonders Stockfische und Heringe — ihren Weg in die Ferne und in Friedenszeiten besonders nach den deutschen Ostseehäfen nehmen. Den altertümlichsten Teil der Stadt bildet natürlich die Tyskebrygge, in dem noch 15 der zum Teil aus dem 15. Jahrhundert stammenden hochgiebligen hölzernen Handelshäuser stehen, denen die Neubauten im Stil angepaßt worden sind. Hier befindet sich auch das Hanseatische Museum, in dem man ursprüngliche Einrichtungen und Gerätschaften aus den alten Hansehäusern sieht. Aber auch in den anderen Teilen des Stadtinnern hat sich noch viel mittelalterliche Architektur erhalten, und das alles genießt man auch gewöhnliich in der richtigen Beleuchtung, in einem alle Umrisse weicher und alles Ernste noch ernster machenden Regengrau, denn in Bergen regnet es „fortwährend". Salzburg ist im Vergleich dazu eine trockene Stadt. Die Feuersbrunst am Sonnabend hat — soweit die Meldungen ersehen lassen — hauptsächlich die am Nordrande von Nordnäs parallel zum Hafen sich hinziehende lange Strandstraße verheert und ist von da über die Landenge hinweg in das Stadtinnere gedrungen. Das abgebrannte Museum enthielt eine Industrieausstellung und die städtische Bildergalerie. Tyskebryggen scheint trotz gefährlicher Nähe des Brandes verschont geblieben zu sein.

Vorwärts gegen Cetinje.

Durch den siegreichen Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen und die Eroberung der Festung Berane hat dieser Platz eine erhöhte Bedeutung erlangt. Berane ist auf der sehr langgestreckten montenegrinischen Ostgrenze, die von Nordwesten nach Südosten verläuft, die einzige Festung größeren Umfanges. Der Grund für diese Erscheinung ist einmal darin zu erblicken, daß die Grenze in ihrem ganzen Verlaufe an das befreundete und verbündete Serbien stößt, und ferner in der Tatsache, daß die natürliche Beschaffenheit des montenegrinischen Bodens an und für sich eine gute Verteidigungsmöglichkeit gewährt.

Für die Ostgrenze Montenegros hat die Festung Berane, um die seit mehreren Wochen gekämpft wurde, eine beträchtliche militärische Bedeutung. Dies war schon daraus zu erkennen, daß das montenegrinische Heer hier seine Hauptstellung seit Beginn der Offensive gegen Montenegro eingenommen hatte. Der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen an dieser Stelle ist darum von Bedeutung, weil Berane der Schlüssel für die Straße nach Cetinje, der Hauptstadt Montenegros ist. Bei der Wegelosigkeit dieses Gebirgslandes sind gute, für die Artillerie fahrbare Straßen von einem Wert, den man leicht einsieht. Nun führen bis Berane und darüber hinaus einige schlechte Straßen, die über die Kruschwica-Planina in Höhen bis über 1140 Meter gehen. An die Kruschwica-Planina schließt sich nach Süden die Smiljevica an, die sogar in 1600 Meter Höhe aufragt und durch ihre Unwegsamkeit berüchtigt ist.

Über diese beiden hohen Gebirgszüge hatten sich nun unsere verbündeten Truppen mit zäher Ausdauer vorgearbeitet, da Berane selbst im Nordosten, Osten und Südosten von diesen beiden Gebirgszügen gedeckt ist. Im Schutze dieser beiden Gebirge wurden die montenegrinischen Hauptstellungen errichtet. Über Berane hinaus ist nun — was nach der Besetzung Beranes von Bedeutung ist — der Weg etwas besser bis nach Andrijevitza, einem wichtigen montenegrinischen Straßenkreuzungspunkt, der südlich von Berane am Lim in einer Höhe von 800 Meter gelegen ist. Diese Straße, die von Berane nach Adrijevitza geht, ist im Tale des Lim angelegt und für die Bewegung von Heereskörpern schon bedeutend geeigneter als andere montenegrinische Saumpfade. Von Andrijevitza aus aber geht eine verhältnismäßig gute Straße, die vor mehreren Jahren mit Hilfe von russischem Gelde angelegt wurde, geradenwegs nach der Festung Podguritza, südwestlich von Adrijevitza, und von hier aus nach Cetinje. Die Hauptstellung bei Berane war also in erster Reihe als Deckung für die Hauptstadt Nikitas anzusehen, denn wer Berane im Besitz hat, verfügt über den guten Weg nach Cetinje, der sogar für Artillerie bequem fahrbar ist.

Zwar ist vor der Hauptstadt Montenegros noch ein starker Fortsgürtel in der Richtung von Süden nach Norden durch das ganze Land hindurch gegen einen von Osten andringenden Feind gezogen worden, und die Festung Podguritza, die nur wenig östlich von Cetinje liegt, ist der bei weitem stärkste Stützpunkt dieses Festungsgürtels zum Schutze der Hauptstadt. Berane selbst, wie oben ausgeführt wurde, durch zwei große Höhenzüge geschützt, nämlich durch die Kruschwica-Planina, die sich nordöstlich von Berane von Nordwesten nach Südosten hinzieht, und durch die Fortsetzung dieses Gebirgszuges, die Smiljezica-Planina, die ungefähr in nordsüdlicher Richtung verläuft, geschützt.

Wie zwei ungeheure von Riesenhänden errichtete Wälle legen sich diese beiden Höhenzüge vor Berane vor und hindern den Vormarsch eines feindlichen Heeres nach Montenegro von dieser Seite. Wenn auch diese natürliche Beschaffenheit dieses Kriegsschauplatzes ihren Teil dazu beitrug, daß der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen hier nur verhältnismäßig langsam erfolgen konnte, so waren auch diese hohen Berge trotz der schwierigen Winterjahreszeit nicht geeignet, das siegreiche Vordringen unserer verbündeten Truppen unmöglich zu machen. Schon in den ersten Tagen des Monats Januar konnte der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht melden, daß die Vortruppen bis aus zehn Kilometer an die Festung Berane herangekommen seien. Damit war ein sehr schwieriges Stück Kriegsarbeit geleistet worden, das die österreichisch-ungarischen Truppen auf der Höhe ihrer Kraft zeigte, zumal zu gleicher Zeit die große russische Offensive angesetzt worden war. Berane ist mit vier Forts befestigt. Gegen Osten ist eine Reihe größerer Befestigungswerke bis zur Grenze angelegt, die in dem Grenzort Suhodol, das in diesem Kriege schon eine Rolle gespielt hat, ihren Kopipunkt haben. Von Berane aus geht sowohl nach Norden wie nach Süden eine Straße im Tale des Lim-Flusses, dessen Brückenkopf Berane bildet.

Ferner ist Berane noch durch nicht sehr gute Straßen mit Ipek im Süden, sowie mit Nowibazar im Nordosten und mit Bjelopolje im Norden verbunden. Diese drei Straßen kennzeichnen zugleich den Weg des siegreichen Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen gegen Berane. Auch von Rozaj aus führt eine Straße nach Berane. Der zweite kürzere Weg nach Cetinje führt über den eroberten Lowtschen.

(Korrespondenz: O. K. i. d. M.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Truppen bei Saloniki.

Unter den französischen Truppen ist vielfach Unzufriedenheit zu bemerken. Die englischen Hauptkräfte stehen nächst Saloniki. Schon etwa fünf bis sechs Kilometer vor Saloniki beginnen die englischen Befestigungen. Die Geschützstände sind modern angelegt und die darin untergebrachten Kanonen gut gegen Sicht verdeckt. Auf jedem Stützpunkt stehen drei bis vier großkalibrige Geschütze. Von Saloniki bis Sarygöl stehen französische Truppen. Sie nehmen eine breite Front ein und bauen mehrere Linien Schützengräben hintereinander. Offenbar ist beabsichtigt, hier stärksten Widerstand zu leisten. Östlich von Saloniki befinden sich nur englische Truppen.

Der Fliegerangriff auf Saloniki.

Nach Privatmeldungen aus Saloniki explodierten bei dem Fliegerangriff auf das Lager der Verbündeten am 7. Januar mehrere Munitionstransporte, wodurch zahlreiche Wagen, Pferde und Material vernichtet wurden. Durch eine Bombe geriet ein Zeltlager in Brand, dem alle darin befindlichen Vorräte zum Opfer fielen. Über 100 Mann wurden getötet, darunter zwei Offiziere und ein Arzt. Unter den indischen Truppen brach eine Panik aus, da vor Fliegerüberfällen große Furcht unter den Indern herrscht. Die Verluste auf französischer Seite scheinen aber nicht geringer gewesen zu sein, da bei diesen Truppenabteilungen Brände stundenlang wüteten.

„Eine sinnlose Frechheit."

Wie das Bulgarische Regierungsorgan ‚Narodni Prava' meldet, hat ein französisches Flugzeug über Tetritsch Zettel mit dem Aufruf an die bulgarischen Soldaten abgeworfen, sich einzeln und ohne Waffen zu ergeben; das hochherzige Frankreich werde die tapfer Kämpfenden aufnehmen, während sie von Deutschland zugrunde gerichtet würden. Das Blatt nennt den Aufruf eine sinnlose Frechheit der Franzosen, die glauben, das bulgarische Volk täuschen zu können. Die französischen Truppen seien nach dem Balkan gekommen, um zu rauben und zu plündern, zu vergewaltigen und die Balkanvölker zu unterjochen. Die bulgarischen Soldaten seien aber keine käuflichen Horden wie jene Poincarés und Sarrails, sondern treue Verteidiger des Vaterlandes, würdig des Vertrauens, welches das bulgarische Volk in sie und ihren Patriotismus setzt.

*

Ein Separatfrieden Montenegros?

Die Ankunft des Königs von Italien in Rom und längere Verhandlungen mit allen seinen Ministern sollen angeblich mit dem Wunsch der Königin in Zusammenhang stehen, des Vaters Thron zu retten und vielleicht einen Separatfrieden Montenegros in die Wege zu leiten.

*

Die Beute von Sedd ul Bahr.

Das amtliche Verzeichnis über die Beute von Sedd ul Bahr ist noch nicht bekanntgegeben, doch bezeichnen sichere Privatnachrichten sie als überaus reich. Ganze Berge von Säcken mit Mehl und Kartoffeln fielen den Siegern in die Hand. Die Schuppen waren voll von Stiefeln, Schuhen und neuen Uniformen. Außerdem wurden eine Anzahl Automobil-Ambulanzen, Motorräder, Bombenwerfer, Geniewerkzeuge, eingerichtete Operationswagen, 1000 Pferde und Maulesel, von denen einige Hunderte vom Feinde vergiftet worden waren, erbeutet. Während die Trainkolonnen die Beute einsammeln, sind zahlreiche Arbeiterscharen ununterbrochen mit der Beerdigung der Leichen beschäftigt. Der Verbindungsweg bei Kerevesdere trug eine englische Tafel mit der Inschrift „Konstantinopeler Straße", eine traurige Ironie angesichts des kläglichen Ausganges des Dardanellenunternehmens.

*

„Das größte militärische Fiasko des Weltkrieges."

In einem Leitartikel zur Räumung von Gallipoli schreibt die ‚Politiken': Selbst wenn die Engländer jetzt von Galli- poli viel billiger entschlüpft sind als sie erwarten konnten, so bedeutet doch das Dardanellen-Unternehmen das größte militärische Fiasko des Weltkrieges und eine solche Summe von Fehlgriffen, Unwissenheit und Dilettantismus, daß es seinen Urheber mit Recht die Stellung im Ministerium kostete. Waren doch englische Offiziere genug vorhanden, die die Schwierigkeiten einer Unternehmung auf Gallipoli kannten. Verschiedene waren sogar beim Ausbau der türkischen Befestigungen beteiligt gewesen. Aber die Admiralität setzte ihren Willen durch. Ferner soll schon im Mai die Heeresleitung daselbst sich über die Unmöglichkeit des Angriffes klar gewesen sein, aber erst jetzt hat die Vernunft gesiegt.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 13. Jan. 1916.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Besprechung der Ernährungsfragen fort. Erster Redner war der Abg. Simon (soz.), der der Regierung vorwarf, daß sie den Lebensmittelwucher geduldet habe. Der Spirituszentrale seien 45 000 Tonnen Roggen geliefert worden, damit sie Schnaps brennen konnte. Der Lederindustrie habe das Volk 850 Millionen zuviel gezahlt.

Abg. Marx (Ztr.) bemängelte, daß die Regierung in der Kartoffelfrage nichts getan habe. Dadurch sei Mißstimmung zwischen Stadt und Land erweckt worden. Fleisch- und Butterkarten solle man den Gemeinden überlassen.

Nunmehr nahm der Präsident der Reichsgetreidestelle, Dr. Michaelis das Wort, um die Angriffe des Abg. Simon zurückzuweisen. Gewiß müsse die Brennerei bei der Versorgung zuletzt kommen, jedoch seien ihre Erzeugnisse nicht zu entbehren.

Oberst Scheüch besprach die Verhältnisse in der Lederindustrie. Der große Bedarf des Heeres allein habe zu der Verteuerung nicht beigetragen. Höchstpreise für Gerbstoffe werden in nächster kommen.

An der weiteren Erörterung beteiligten sich noch die Abgg. Held (natl.) und Fischbeck (Fortsch. Vp.), ohne jedoch wesentlich Neues zutage zu fördern. Darauf vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von dem deutschen Botschafter in den Ver. Staaten Grafen Bernstorff schreibt ein amerikanisches Blatt. Kein anderer ausländischer Botschafter in den Vereinigten Staaten ist jemals so freigebig und unterschiedslos beschimpft worden wie der deutsche Botschafter Graf Bernstorff. Den überzeugten Parteigängern des Vierverbandes bedeutet allein schon seine Anwesenheit eine unverzeihliche Beleidigung. Wenn jetzt der Streit wegen der Unterseeboote, der uns hart an den Rand eines mit Deutschland gebracht hat, schließlich entsprechend den Gesetzen der Menschlichkeit beigelegt wird, so wie sie Präsident Wilson beigelegt hat, so schulden wir die Beilegung des Streites dem Grafen Bernstorff, seiner staatsmännischen Kunst, seiner Voraussicht und seinem großen moralischen Mute. Es ist leicht für Amerikaner mit lockerer Zunge, einen Botschafter anzugreifen, dessen Regierung zufälligerweise (in Amerika) nicht volkstümlich ist, aber die Erwägungen der gewöhnlichsten Höflichkeiten raten zu einer besseren Behandlung, als sie dem Grafen Bernstorff von einem gewissen Teile der amerikanischen Presse und des amerikanischen Publikums zuteil geworden ist.

England.

* Im Unterhause erklärte der Irenführer Redmond, seine Partei werde die Wehrpflichtvorlage nicht mehr länger bekämpfen. Somit ist die Regierung einer großen Mehrheit für die Vorlage sicher.

* Die Regierung, die den finanziellen Zustand des Landes und die vermehrten Anforderungen, die infolge der Kriegserfordernisse noch immer an das Land gestellt werden müssen, genau prüfte, ist von der dringenden Notwendigkeit, Sparsamkeit zu üben, überzeugt und gelangte mit Rücksicht auf die allgemeinen Lohnerhöhungen und die bereits getroffenen Maßregeln, um die Kriegsgewinne zu besteuern und einzuschränken, zu dem Ergebnis, daß jede weitere Lohnerhöhung auf lokale Regelung beschränkt bleiben müsse und alle anderen Lohnaufbesserungen zu verweigern seien.

Belgien.

* Die in Havre befindliche belgische Regierung ist, obwohl sie unter den bekannten Verhältnissen nicht mit Arbeiten überlastet ist, um sechs neue Minister ohne Portefeuille vermehrt worden. Die neuen Minister sind die Liberalen Graf Goublet d'Alviella und Paul Hymans, die Katholiken Liebaert, Coorman und Schollaert und der Sozialist Vandervelde.

Balkanstaaten.

* Im türkischen Senat wurde ein Antrag angenommen, in dem der Regierung vorgeschlagen wird, den 9. Januar (Rückzug der Engländer von Gallipoli) als Nationalfeiertag zu erklären, eine Erinnerungsmedaille zu stiften, die allen an diesem Kriege teilnehmenden Militärpersonen und den Kindern der Gefallenen gewidmet werden soll, endlich an den Dardanellen ein Denkmal für die Gefallenen zu errichten, vor dem jedes Schiff der türkischen Kriegsmarine bei der Durchfahrt die Ehrenbezeugung leisten soll.

* König Peter von Serbien hat zehn Tage in Italien geweilt, wo ihm geraten wurde, in Athen persönlich eine Verständigung mit der griechischen Regierung im Interesse Serbiens und damit des Vierverbandes zu versuchen. Von Athen wurde ihm aber abgewinkt und er fuhr nach Saloniki.

Amerika.

* Im Senat der Ver. Staaten wurden Anträge eingebracht, wonach es für ein Kapitalverbrechen erklärt wird, wenn ein Amerikaner Munition an irgend eine der Mächte verkauft, welche die Londoner Deklaration unterzeichnet haben, und den amerikanischen Handel stört. Ferner wird es für ein schweres Verbrechen erklärt, wenn Banken als Agenten für eine solche Macht oder ihre Verbündeten auftreten oder Anleihen für sie emittieren.

Asien.

* Nach englischen Berichten wächst die antimonarchische Bewegung in China. Die Aufständischen eroberten Tamsui, unweit der englischen Grenze. Aus Kanton, wo der Kriegszustand erklärt wurde, wurden die Truppen zur Befreiung Waichows abgeschickt, während die Einwohner nach Hongkong flüchten. Die Rebellen setzten auf den Kopf des Generals Mung Chai einen Preis von 40000 Pfund aus.

Goldene Schranken.

23] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„Ach, ich hatte mir ja eigentlich ein anderes Bild gemacht. Nach den Beschreibungen war ich ganz versessen auf das Ding. Schon lange hatte ich mir solch einen herrschaftlichen Grundbesitz gewünscht. Und nun dachte ich, zu zweien —"

Er brach ab, aber seine Augen wichen nicht von dem Mädchen. Sie hörte diese Wendung kaum, zu stark beschäftigte der andere Gedanke ihre Seele.

Hallershaus in solchen Händen! Das alte herrliche Schloß in seiner vornehmen Ruhe, zu einem modernen Prunkstück entwertet durch den luxusgierigen Geldmenschen! Protziges Ausbreiten in diesen altehrwürdigen Räumen, alles nur auf Schaustellung berechnet, auf Imponieren —

„Sehen Sie, Fräulein Heider, ich hatte mir aus so manchem zurechtgelegt, daß Sie das Landleben lieben. Da hatte ich das für Sie so recht herausgefunden. Ich würde es herrichten lassen, wie ich es Ihnen nur an den Augen absehen könnte. Ein Sommeraufenthalt, wie ihn keiner aus unserem Umgange besitzt. Wie eine Königin sollten Sie dort thronen —"

„Ich — wie eine Königin? —" Jetzt erst erfaßte Magda den ganzen Sinn seiner Rede. Ein Zorn überkam sie. Der Gedanke, der bloße Schatten eines Gedankens, auf Hallershaus zu sitzen, umgeben von Pracht und Luxus, durch ihn — durch diesen Mann — das machte sie rasend.

„Wie können Sie wagen, so etwas auszusprechen!" rief sie außer sich; ihre Augen flammten.

Er wich einen Schritt zurück. Der tiefste Grund ihrer Empörung war ihm fremd, er sah nur einen wilden Zorn gegen sich gerichtet. Aber noch nie hatte er gelernt, Frauenzorn ernst zu nehmen. Ja — hier lag freilich die Sache nicht leicht. Diese reiche junge Erbin hatte keine Ursache mehr, seine Werbung als Ehre aufzufassen. Mit dem bloßen Imponieren und Tändeln war's nicht mehr getan, da galt es vorsichtiges Ausspielen aller Vorzüge. Und trotz seiner natürlichen Klugheit war Hugo Sebling von der, wenn auch langsam so doch sicher wirkenden Macht seiner hübschen Erscheinung und seiner Haltung und Stimme, die jeder Modulation fähig war, zu sehr überzeugt, als daß auch die bestimmteste Abweisung ihn niedergeschlagen hätte.

„Ich bin schon wieder ungehorsam gewesen, ich sehe es ein," sagte er demütig. „Strafen Sie mich, aber vergeben Sie mir!"

Eine Widerwille, so stark, daß er ihr die Kehle zuschnürte, kam über das Mädchen. Schon hob sie die Hand, ihn hinauszuweisen, diesen zudringlichen Quäler — da zuckte ein Gedanke durch ihren Kopf, und der erhobene Arm sank zurück.

Wenn sie ihn fortwies, wenn sie jede Teilnahme an diesem Kauf verächtlich von sich stieß — dann — ja gewiß, dann erwarb dieser Mensch das Hallershaus für sich. Daran war kein Zweifel. Er war ja wie verrannt auf diesen Plan. Dann fiel der herrliche alte Besitz rettungslos in seine Hände, seiner Willkür anheimgegeben —

Nein — o großer Gott im Himmel — das durfte nicht sein! Wenn sie auch nichts sah davon, wenn sie auch ihre Gedanken, alle ihre Sinne davor gleichsam zuschloß — es würde sie verfolgen bei Tag und Nacht — sie würde die Hammerschläge hören, sie würde die kalten, abschätzenden, gierigen Blicke sehen —

Wie ein Fieber kam es über sie. Ich muß es kaufen — ich allein! schrie es in ihr. Nicht um dort zu wohnen — nur um es zu retten vor dieser maßlosen Schmach.

Aber ging denn das? Durfte sie so etwas tun, so etwas Unerhörtes? Er würde davon erfahren — — nein, nein! Das war undenkbar, das konnte nicht sein!

Wie in rasendem Wirbel gingen ihre Gedanken. Hugo Sebling stand mit geduldigem Lächeln vor ihr. Er sah den heftigen Kampf in ihren Zügen, dem er so ganz andere Gründe unterlegte. Sein Herz triumphierte. Die Geschichte ging ja noch leichter als er dachte.

Verzweifelte Ratlosigkeit bemächtigte sich Magdas. Sie sah in das Gesicht des Mannes, als suche sie dort einen Schimmer einfacher Menschlichkeit, ruhiger Teilnahme und Zugänglichkeit. Aber nur einem lauernden lächelnden Ausdruck begegnete sie. Ein Frostschauer schüttelte sie und ihr Gesicht wurde grau unter der inneren Qual.

„Ich möchte vielleicht das Gut haben — für mich selber —" sagte sie mühsam. „Aber ich bin mir noch nicht klar darüber. Bitte, lassen Sie mich jetzt —"

Ein kurzer rettender Gedanke durchblitzte sie. Vielleicht konnte sie ganz seiner Hilfe dabei entraten! Wozu brauchte sie ihn! Der alte Notar würde es gern in die Hand nehmen.

Aber sie entschlüpfte ihm nicht.

„Ja, Fräulein Heider, ich verstehe ihr Zögern und würde Ihnen, o wie gern, darin Zeit lassen, solange Sie wollen, aber das Ding eilt verzweifelt. Was glauben Sie, was dies Angebot für Käufer lockt. Ich habe mir das Vorkaufsrecht für einige Tage gesichert. Also mein liebes gnädiges Fräulein, entweder Sie nehmen es, oder ich nehme es — oder wir machen ein kleines Kompagniegeschäft. Es bleibt ja noch ein Viertes, das Beste. Aber das darf ich ja nicht aussprechen. Das ist: ich — nehme es — für Sie —"

Die letzten Worte sprach er so leise, als verlören sie dadurch ihren Charakter des Verbotenen.

Magdalene achtete gar nicht darauf. Sie hörte nur in angstvoller Spannung auf seine Auseinandersetzung. Ihre kurze schnelle Hoffnung erstarb. Also kein Ausweg. Diese Sache ging nur durch seine Hand. Er ließ es sich nicht mehr entwinden.

„Bis heute abend lassen Sie mir noch Zeit!" bat sie.

Ihre Hilflosigkeit und sichtliche tiefe Beteiligung in dieser Sache war das beste, was er sich wünschen konnte. Aber er ließ sich seinen Triumph nicht merken. Sein Lächeln wurde diskret und unterwürfig.

„Was könnte ich Ihnen versagen, mein

Über den Wolken.

Wie der Flieger mit der Erde spricht.

Es ist natürlich von erheblicher Bedeutung, daß der Flieger nicht erst nach der Landung seine Meldungen macht, sondern daß er schon während des Fluges Nachrichten über seine Beobachtungen, Erkundungen und Aufklärungen übermitteln kann. Zahlreiche Versuche hat man angestellt, um die besten Methoden hierfür zu finden. Drahttelegraphie und -telephonie, die für die Nachrichtenübermittlung vom Fesselballon uns sehr gute Dienste leisten, scheiden beim Flugzeug von vornherein aus. Aber auch die Wellentelegraphie läßt sich — vorläufig wenigstens — noch nicht verwenden, da die Anbringung der Empfangs- und Sendedrähte, der Antennen, Schwierigkeiten bereitet, die noch nicht überwunden sind.

Vorzügliche Erfahrungen hat man dagegen mit optischen Signalen gemacht. Die Franzosen entwickeln Rauch- und Rußwolken zur Zeichengebung, wobei sie einen von James Means erfundenen Apparat verwenden, der sich anscheinend bewährt. Das Verfahren versagt aber bei Nacht und Nebel und ist nur vom Flugzeug aus zu gebrauchen, während man zum Flugzeug hinauf nicht damit „sprechen" kann. Die deutschen Flieger benutzen einen von Prof. Donath konstruierten Signalspiegel. Dieser Apparat stellt einen kleinen Scheinwerfer dar, mit dem man lange und kurze Lichtblitze aussenden kann.

Als Lichtquelle dient eine im Brennpunkte eines Parabolospiegels angeordnete Osramglühlampe, deren Leuchtdrahtsystem durch den Strom auf sehr hohe Temperatur, fast bis zum Schmelzpunkt (2800 Grad), erhitzt wird. Infolgedessen liefert der Apparat die ungewöhnlich hohe Lichtstärke von etwa 10 000 Kerzen. Allerdings ist dadurch die Lebensdauer der Lampe auf nur 40 bis 50 Stunden beschränkt, doch spielt das natürlich keine Rolle, da der Flieger Reservelampen mitführt. Der Betriebsstrom für die Lampe wird von einer siebenzelligen Sammlerbatterie geliefert, die — ein Meisterwerk ihrer Art und für diesen Zweck besonders entworfen — mit ihrem Metallgehäuse nur 4 Kilogramm wiegt, sodaß sie bequem in eine Umhängetasche untergebracht werden kann. Besonders wichtig ist auch, daß man die Batterie, trotzdem sie mit Löchern zum Entweichen der Gase versehen ist, auf den Kopf stellen kann, ohne das ein Tropfen Säure hinausläuft. Der durch ein biegsames Kabel mit der Batterie verbundene Signalapparat wiegt nur 1 Kilogramm. Soll eine Meldung übermittelt werden, so wird die Stelle, der das Signal gilt, mit Hilfe eines über dem Spiegel angebrachten Visierrohres genau ins Auge gefaßt. Dies ist nötig, da die Streuung des Spiegels nur 2 bis 6 Grad beträgt.

Drückt man dann auf einen am Signalgriff angebrachten Knopf, so flammt das Flämmchen auf, und zwar ruft kurzer Druck einen kurzen, längerer einen langen Lichtblitz hervor. Diese Elemente lassen sich dem Morsealphabet gemäß zu Buchstaben und Worten zusammenstellen, sodaß man bequem mit der Erdstation sprechen kann, die auch ihrerseits mit dem gleichen Apparat dem Flieger Antworten und Nachrichten geben kann. Der Spiegel tut seine Schuldigkeit nicht nur des Nachts und in der Dämmerung, sondern auch am Tage, im grellsten Sonnenschein und ist also dem Ruß-Apparat in jeder Beziehung überlegen.

Sollen nicht nur Meldungen, sondern auch Skizzen der feindlichen Stellungen des überflogenen Gebietes usw. übermittelt werden, so reichen optische Signale naturgemäß nicht aus: dann muß man auf das älteste Verbindungsmittel zwischen Flugzeug und Erde, das Abwerfen der Meldungen, zurückgreifen. Dazu verwendet man heute besondere Apparate, die mit einem beim Aufschlagen auf den Boden sich entzündenden Brandsatz versehen sind. Auf diese Weise läßt sich die Stelle, an der die Meldung niedergefallen ist, bei Tage und bei Nacht in jedem Gelände schnell ermitteln. Diese „Briefbomben", die von einem französischen Ingenieur Fugairon erfunden sind, sollen sich bewähren; sie sind vorderhand das einzig brauchbare Mittel zur Übermittlung von Zeichnungen.

(Zeitungsdienst D. K. . o. M.)

Von Nah und Fern.

Heimkehr deutscher Familien aus Indien. Etwa fünfhundert aus Indien verwiesene Deutsche, darunter auch mehrere Missionarsfamilien, sind mit dem Dampfer „Mecklenburg" in Vlissingen eingetroffen, von wo sie ihre Reise mit Extrazug nach Deutschland fortsetzten.

Scharfe Mehlkontrolle in Rhein-Hessen. Infolge der jetzt in Hessen stattfindenden Kontrolle des Verbrauchs von Brotgetreide für die Selbstverbraucher, laufen, wie aus Mainz gemeldet wird, bei der Staatsanwaltschaft zahlreiche Anzeigen ein, daß Selbstverbraucher mehr Korn in die Mühlen geben, als ihnen erlaubt ist. Vielfach haben sie auch die in den Bescheinigungen angegebenen Mengen abgeändert, so daß sie wegen Urkundenfälschung belangt werden können. Es liegen über hundert derartige Anzeigen vor.

Grüße von Verschollenen. Eine aus Sibirien in Greiz eingetroffene Nachricht zeigt, daß Angehörige von auf russischen Schlachtfeldern vermißten Kriegern selbst in fast aussichtslosen Fällen noch Hoffnung hegen dürfen. Die Witwe eines Greizer Apothekers hatte seit 11 Monaten von ihrem einzigen Sohne, der als Kriegsfreiwilliger mit nach Rußland gezogen war und gefallen sein sollte, keine Nachricht mehr. Ein Kamerad wollte bestimmt wissen, daß er begraben worden sei. Jetzt traf von einer der deutschen Schwestern, die die deutschen Gefangenenlager in Sibirien besucht haben, die Nachricht ein, daß sie den seit 11 Monaten vermißten Sohn in einem sibirischen Gefangenenlager angetroffen habe.

Gehör und Sprache wiedergefunden. Im Reservelazarett in Glauchau wurde vor kurzem der Musketier Johann Stevens eingeliefert. Er war am Styr verwundet worden und 2½ Tage lebendig begraben. Dabei hatte er Gehör und Sprache verloren. In einer der letzten Nächte erlebte er im Traum alle Schrecknisse eines Eisenbahnunfalles. Er glaubte, er falle infolge Zertrümmerung der Eisenbahnwagen auf das Eisenbahngleis. In Wirklichkeit fiel er aus dem Bett. Dabei schrie er laut auf, und es zeigte sich nun, daß er nicht nur die Sprache, sondern auch das Gehör wiedererlangt hatte.

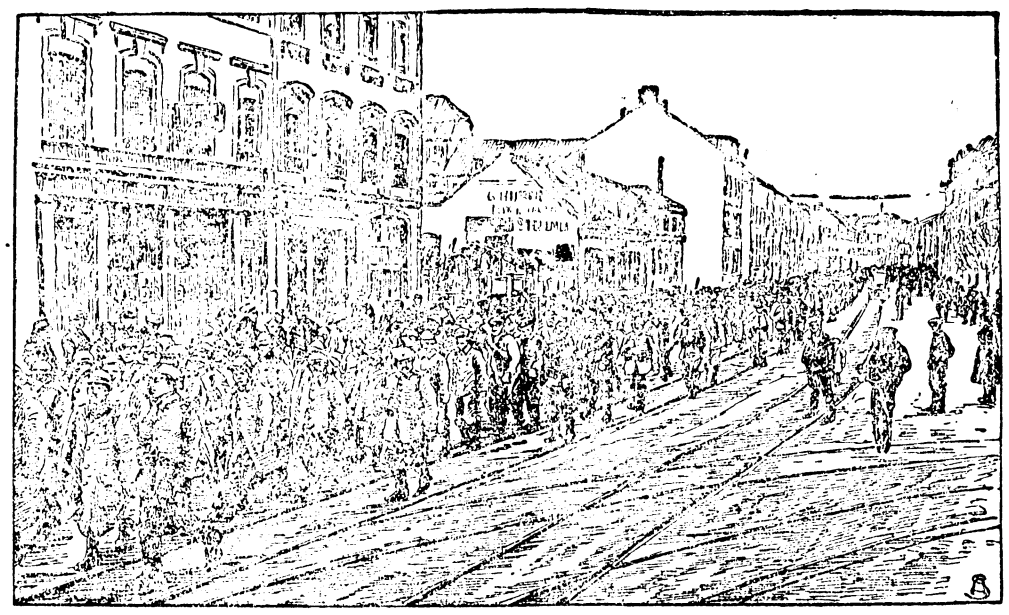
Ruhende Millionen. Wie aus einer Statistik des österreichischen Justizministeriums hervorgeht, befanden sich Ende 1914 in Niederösterreich zivilgerichtliche Depositen im Gesamtbetrage von 400 689 776 Kronen im Justizpalast. Davon waren etwa 210½ Millionen in Wertpapieren, der Rest in Sparkassenbüchern und in bar hinterlegt. Außerdem befanden sich noch 505 839 065 Kronen in Verwahrung und Verwaltung der Depositenabteilung der Österreichisch-ungarischen Bank in Wien. Die Summe der in ganz Österreich (mit Ausnahme von Galizien, der Bukowina und dem Küstenlande) ruhenden Depositen beträgt 1 343 526 469 Kronen.

Ende des Generalausstandes in Spanien. Infolge der entgegenkommenden Haltung der Arbeitgeber hat der Generalstreik sein Ende erreicht. Nur 20 000 Arbeiter feiern noch. Fünfzig Agitatoren wurden verhaftet. Die Regierung beschloß, der Auswanderung der spanischen Arbeiter halt zu gebieten. Der Minister des Innern erließ gewisse diesbezügliche Verordnungen. Der Streik scheint beigelegt und die Ordnung hergestellt zu sein.

Unter amerikanischen Räubern. Der englische Konsul Myles in Chihuahua meldet, daß 17 Personen, wie man glaubt lauter Amerikaner, 50 Meilen westlich von Chihuahua von mexikanischen Räubern aus einem Zuge geholt, ausgeraubt und erschossen wurden.

Ein neuer Komet ist auf der südafrikanischen Kapsternwarte von Taylor im Sternbilde des Orion entdeckt worden. Dieser Komet 1915e, der fünfte im vorigen Jahre aufgefundene Haarstern, ist vorläufig noch lichtschwach, von der 11. Größenklasse und nur im Fernrohr sichtbar. Nach wissenschaftlichen Mitteilungen kann der Komet, da seine Bewegung nach Norden gerichtet ist, auch bei uns bequem gesehen werden.

Französische Gefangene vom Hartmannsweilerkopf.



Es waren wilde Kämpfe, die sich vor einiger Zeit um den berüchtigten Vogesengipfel nördlich von Thann und Steinheim abspielten. Die Kuppe des Berges geriet für kurze Zeit in die Hände des Feindes, aber unserer braven Landwehr gelang es, die verlorenen Stellungen in heldenhaftem Ansturm zurückzuerobern. Hierbei wurden 23 Offiziere und 1530 Mann zu Gefangenen gemacht. Auch aus einigen Grabenstücken am Nordhang des Berges, wo er sich festgesetzt hatte, wurde der Feind hinausgeworfen. Die französischen Gegenstöße hatten keinen Erfolg, sie büßten vielmehr Hunderte von Gefangenen ein.

Volkswirtschaftliches.

Höchstpreise für künstliche Düngemittel. Der Bundesrat hat durch eine neue Verordnung über künstliche Düngemittel eine umfassende Regelung dieses wichtigen Gebietes beschlossen. Die Verordnung bringt zunächst Höchstpreise für die maßgebendsten Düngemittel, und zwar im Hinblick auf die Verbraucher. Für den Verkauf durch die Fabrikanten sowie im Großhandel werden Höchstpreise nicht festgesetzt, doch erhält der Reichskanzler die Befugnis, im Bedarfsfalle auch diese zu bestimmen. Außer durch die Preistreibereien, denen die Höchstpreise ein Ziel setzen sollen, fühlte sich die Landwirtschaft noch besonders durch das Mischen von künstlichen Düngemitteln beschwert. In weitem Umfang wurden diese Mischungen lediglich zu dem Zwecke der Verschleierung oder Täuschung hergestellt. Um dem vorzubeugen, enthält die Verordnung genaue Vorschriften über die Herstellung von Mischdüngemitteln. Demselben Zwecke dient die Bestimmung, wonach der Verkäufer dem Käufer spätestens bei Abschluß des Kaufvertrags eine schriftliche Mitteilung über Art, Gehalt und Form des gekauften Düngemittels auszuhändigen hat. Endlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen über das Entfetten wichtiger Rohstoffe der Düngemittelfabrikation, nämlich der Knochen, Lederabfälle u. dergl. mehr. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung, die Strafbestimmung am 15. Januar 1916 in Kraft.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der Strafkammer standen wegen Diebstahls der Lehrling Georg C., der Hausdiener Eugen L. und der Fahrstuhlführer Wilh. Werschnowski, wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei der Schuhmacher Karl Jarick und der Produktenhändler Wilh. Reichel unter Anklage. Die beiden ersten jugendlichen Angeklagten waren bei der Lederfirma M. Lipschütz angestellt; in demselben Hause war der schon vielfach vorbestrafte Werschnowski als Fahrstuhlführer tätig. In dieser Eigenschaft hatte er sehr oft die Gelegenheit, mit C. in den Lagerkeller zu fahren, und bei dieser Gelegenheit hat er es verstanden, den jungen Menschen dazu zu bewegen, ihm ein Stück wertvolles Leder zu überlassen. Dieser erste Schritt wurde für den Lehrling verhängnisvoll; denn Werschnowski hatte ihn nun in der Hand und übte einen immer unheilvolleren Einfluß auf ihn aus. Der Gerichtshof verurteilte C. und L. zu drei bezw. fünf Monaten Gefängnis mit der Aussicht auf bedingte Begnadigung, den Angeklagten Werschnowski zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Bezüglich Reichels und Jaricks sollen noch weitere Beweise erhoben werden.

Vermischtes.

Die deutschen Barbaren. Während der Aufklärungsfahrt eines Teils unserer Hochseestreitkräfte in der Nordsee im Skagerrak am 17./18. Dezember wurde u. a. von einem unserer Kreuzer ein Motorsegler einer neutralen Macht untersucht; dieser hatte einen Schwerverletzten an Bord, dem eine Arterie am linken Unterarm gerissen war. Da der Mann bereits sehr schwach war und Lebensgefahr durch Verbluten bestand, wurde der Fischkutter längsseits genommen und der Mann verbunden. Da es militärisch nicht möglich war, den Mann längere Zeit an Bord zu behalten, konnte keine Unterbindung, sondern nur eine Umstechung der Arterie zur Blutstillung vorgenommen werden. Beim Vonbordgehen sagte der verbundene Fischer auf schwedisch zu seinen Leuten: „Det är nu de tyska barbarerna." — „Das sind nun die deutschen Barbaren."

Tornister aus Papier. Über Papiertornister, die mit bestem Erfolge während dieses Krieges benutzt wurden, wird in der ‚Papierzeitung' berichtet. Anstelle des allgemein üblichen Überzuges aus Leder oder Segeltuch verwendete man bei den Papiertornistern ein Papiergewebe, das — feldmäßig graugrün gefärbt — die besten Dienste tat. Auch die Tragriemen, die man früher ausschließlich aus Leder anfertigen zu müssen glaubte, sind aus festgewebten Papiergarten hergestellt, denen eine starke Zähigkeit und Tragfähigkeit zuzusprechen ist. Allerdings sind auch bei den sogenannten Papiertornistern bestimmte Teile aus Leder verfertigt. So sind der Gurt an der Rückwand des Tornisters, die Schnallen und Laschen, sowie die zum Verschließen dienenden Riemen aus Leder geschnitten. Die Tornister aus Papiergewebe wurden vom Oktober 1914 bis zum Oktober 1915, also ein ganzes Jahr lang, ununterbrochen im Felde benutzt. Trotz aller an ihre Widerstandsfähigkeit gestellten Anforderungen, erwiesen sie sich ebenso haltbar, wie praktisch und billig. Auch die Farbe hielt den verschiedenen Einflüssen der Witterung und des Klimas vorzüglich stand.

Amerikanischer Kriegshumor. Der Schützengrabenkrieg wird erst im Frieden seine Vorteile erweisen. Welch wunderbare Vorbedingung liefert er z. B. zur Anlage eines europäischen Untergrundbahnsystems! („Columbia State").

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.D.M. BERLIN.

teures gnädiges Fräulein. Und wenn es mir auch große Schwierigkeiten macht, die Sache bis zu ihrem Entschluß hinzuhalten — wie gern unterziehe ich mich dem! Sie sollen nichts davon merken. Für Sie soll alles glatt und eben ablaufen. Die Hände unter Ihre Füße, mein gnädiges Fräulein!" — — — — — — — —

Endlich war er fort. Magda atmete auf, aber sie wußte wohl, das war nur eine Galgenfrist. Diese entsetzliche Angelegenheit band sie wie mit Ketten an diesen Mann.

Da überkam sie ein Trotz. Warum denn? Warum zog sie so unsinnige Qualen über sich selbst zusammen? Was ging Hallershaus sie an? War es ihre Sache, daß der Besitzer es so frevelhaft versäumt hatte? War es ehrenvoller für das alte Erbe, von dem Gelde eines ungeliebten Mädchens heimlich gehalten zu werden, oder in den rechtmäßigen Besitz eines Mannes überzugehen, der nur den Fehler hatte, daß er die Traditionen eines solchen Hauses nicht verstand und achtete?

Was ging es sie an, wenn die Hammerschläge in den hohen Räumen hallten, wenn fremde Hände über die mächtigen Steintreppen moderne Läufer legten, wenn verständnisloser Luxustrieb den alten Stil in stillose Pracht verwandelte.

Was ging es sie an! Ihn selbst würde es je kaum kümmern. Er, der ihre Liebe forderte, um nach ihrem Geld zu greifen, verstand unter der Aufrechterhaltung von Hallershaus doch nur das Ansehen vor den Menschen, die Fortsetzung sorglosen Wohllebens.

Wie in körperlichen Qualen bebte ihr junger Körper. Sie fand keinen Ausweg aus diesem Wirrsaal der Gedanken und Empfindungen.

Nein, sie verstand ihn nicht. Denn diesen Ausweg, den ihr Verstand ihr riet: dies kalte Abwenden, den vermochte sie nicht zu gehen. Und wenn sie es sich tausendmal förmlich mathematisch vorrechnete, wie berechtigt er war — in ihr war etwas so Naturstarkes, so Machtvolles, daß es alles andere beherrsche, daß es ihr diesen Ausweg mit Gewalt versperrte.

Die Staffelei mit dem Bilde der Mutter Hans Neuthners — das wars, was sie immer sah. Die sollte das Haus verlassen — und die hohen, grünen Bäume sollten neue Möbel in diesen Räumen sehen —?

Ach, das waren ja nicht bestimmte Gedanken. Es war nur ein Vorstellen; ja mehr: ein unaufhörliches Leben in diesen Bildern. In diesen Stunden lernte sie, daß, was sie auch tun, was sie auch erleben mochte, sie ihre Gedanken, ihr ganzes seelisches Dasein nicht mehr von dieser Stätte losreißen würde.

Gut! sagte sie sich mit finsterer Entschlossenheit. Dann kann ich es eben nicht. Dann leide ich maßlos darunter. Ich will mir darüber ganz klar sein. Aber das ist dann eben mein Geschick. Zu ändern ist es nicht. Denn es ist und bleibt unmöglich, daß ich Hallershaus kaufe. Es wäre eine Sache voll höchster Abenteuerlichkeit. Und ich will es nicht. Ich will leiden.

Sie war ganz ruhig geworden und blieb es, alle die Stunden hindurch. Sie aß sogar zu Mittag und vermochte dann, ermattet durch die großen seelischen Erregungen, ein wenig zu schlafen.

Als sie erwachte, hatte der Regen aufgehört. Ein schüchterner Sonnenstrahl stahl sich durch die Wolkengeschiebe und tanzte, durch das Blattwerk, am Fenster gebrochen, auf dem Teppich hin und her. Sie setzte sich auf und fuhr sich über Stirn und Augen. Nur langsam kam das Geschehene ihr zurück.

Und gleichzeitig mit der Erkenntnis stand der Entschluß ihres Willens vor ihr, so klar und unverrückbar, daß kein Grübeln mehr herankonnte. Und jetzt erst wußte sie, daß sie alle die Stunden vorher unter der Decke ihres lauten, vernunftmäßigen Denkens diesen Entschluß nie losgelassen hatte.

Denn was sie auch tun mochte, sich zu überreden und stark zu machen, es war ja alles nutzlos. Es war der Wille ihrer eigensten Natur, der hier sprach, und gegen den keine Vernunftgrübelei ankommen konnte. Was auch jener Mann an ihr getan hatte, sie konnte sein Hallershaus nicht in diese Hände gehen sehen, da wo es in ihrer Macht stand, zu retten.

Ja — ganz klar war ihr Entschluß. Wie etwas Einfaches förmlich Selbstverständliches stand er vor ihr. Sie wollte Hellershaus kaufen, aber niemand sollte ihren Namen erfahren. Und dann vielleicht wollte sie dort unter dem Vorsitz einer Diakonissin eine wohltätige Anstalt gründen.

Das Einzelne hatte sie noch nicht erdacht. Es lag ihr jetzt auch noch fern und wesenlos.

Fast mit Ungeduld erwartete sie Hugos Erscheinen. Daß seine Persönlichkeit sich unabweisbar in diese Sache drängen würde, berührte sie jetzt kaum. Ihre Seele ging wie auf Schwingen. Nach all der brennenden Qual der letzten Zeit kam dies auf sie herab wie ein wilder Hauch.

Die Wolken hatten sich wieder zusammengezogen, früh kam die Dämmerung. In dem Lesezimmerchen von Fräulein von Kleist, in dem eine verhängte, elektrische Lampe brannte, erwartete Magda ihren Besucher. Nicht einmal ein Gedanke kam ihr, daß die ganze Art dieser vertraulichen Unterhaltung der Stunde etwas Bedenkliches gab.

Die alte Anna schien das auch zu denken, als sie das Teegeschirr hereinbrachte. „Gnädiges Fräulein, nehmen Sie sich nur in acht. Der junge Herr gehört ja ins Vorderhaus, wie mir nachher eingefallen ist. Der wird ja wohl ein Auge auf gnädiges Fräulein haben."

„Mag er," sagte sie gleichgiltig, „ich muß mit ihm reden, Anna. Aber hoffentlich ist mit dieser einen Unterhaltung die ganze Sache erledigt."

Kopfschüttelnd und sorgenvoll ging die Alte hinaus.

Hugo hatte sich so schmuck und vorteilhaft wie möglich gemacht. Die Mama hatte ihm sogar dabei geholfen, Haar und Schnurrbart tadellos frisiert; ein höchst kostbares Parfüm hatte er in diskreter Zurückhaltung angewandt.

Magda bot ihm ruhig einen Sitz an. In Stimme und Haltung hatte sie eine klare Einfachheit. Sie sagte ihm ihren Wunsch, das Gut zu kaufen, betonte aber ausdrücklich, daß ihr Name dabei verschwiegen werde.

(Fortsetzung folgt.)

HENKEL's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in **Henkel's** Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn **Henkel's** Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen **aller** Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz und ist nur in Originalpackungen **mit dem Namen HENKEL und der Schutzmarke „LOEWE"** in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Nähmaschinen
mit 5 Jahr Garantie von **55** Mark an.

Versenk-

vor- und rückwärts nähend von Mk. 120 — an.

Gebrauchte
stets am Lager.

Strickmaschinen
neu und gebraucht.

Lieferant der deutschen Offizier- und Beamten-Vereine.

Flemming, Breslau,
Taschenstrasse 31.

Kranken Frauen und Mädchen
teile ich unentgeltl. die schnelle u. völlige Befreiung von langjährigem Frauenleiden [Weißfluß] mit. Rückporto erbeten.
Frau Marie Bessel,
Berlin, Hallesche Straße 23.

Prozessvertretung
Nachlasssachen, Inventar-Aufnahmen usw. durch Rechtsberater **E. Haase**.
Breslau, Tauentzienstr. 79 pt.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
modmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen,
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28 nur 1. Etage.

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungepflegten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwaschungen mit **Schwarzkopf-Shampoon** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie und Friseur-Geschäften.

Zu haben bei Dr. Wolff, Adler-Apotheke u. Konopek, Bahnhofstr.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kuhlmey
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7—8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Die Puppenfee.
Hierauf:
Der Barbier von Bagdad.
Donnerstag:
Mona Lisa.
Freitag:
Der fliegende Holländer.

Lobe-Theater.
Dienstag:
Gyges und sein Ring.
Mittwoch:
College Crampton.
Donnerstag:
Die selige Excellenz

Thalia-Theater.
Dienstag:
Zwei glückliche Tage.
Mittwoch:
Die Siebzehnjährigen.

Schauspielhaus.
Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Heute und täglich:
Die — oder Keine.
Mittwoch nachm. 3½ Uhr:
Peterchens Mondfahrt.

Buchführung
einfache 10 Mk. | doppelte u. 4 Abschlüsse 15 Mk.
Für die Praxis unentbehrlich **lehrt**
Adalbert Ereke,
Bücher-Revisor
Breslau, Neumarkt 27.
Prospekte in der Expedition zu haben.

Dienst- u. Arbeitsbücher
empfiehlt
Dodeck's Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse 12.

Liebich Theater.
Heute, abends 8 Uhr:
Der grosse Januar-Spielplan
u. a.:
Schneider Dunker
Patty-Frank-Truppe
Parterre Akrobaten.
Steidl.
Strathmore
Zahnkraftkünstler.
Herrm. Klink
Wochenbericht vom Kriegsschauplatz
Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.)
Nachm.-Vorstellung
Der vollständige Spielplan.

Man meide Nachahmungen!
Husten, Heiserkeit rauhen Hals beseitigen
Reichel's
Hustentropfen
in ihrer Wirkung einzig!
Nur echt mit Marke „Medico"
M. 50 Pf. M. 1,—
In Drogerien und Apotheken erhältlich

Feldpostkartons
in allen Grössen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Marie Wendt
Otto Härting
in dem 3aktigen Schwank
Willis Hochzeitstag!
Anfang 8 Uhr.
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Parl. 75
I. Parl. 1.00, Logen 1.50.

WYBERT-TABLETTEN
Name gesetzlich geschützt
Nach dem Rauchen hinterbleibt stets ein kratzendes Gefühl im Halse und ein unangenehmer Geschmack im Munde. Beides wird erfolgreich bekämpft durch regelmäßigen Gebrauch von Wybert-Tabletten gleich nach dem Rauchen. Raucher führen daher stets Wybert-Tabletten bei sich. Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien à Mark 1.—

Violinsaiten,
Kolofonium, Stege, Wirbel empfiehlt **E. Dodeck**, Bahnhofstraße 12.

Spiritus-
Tisch- u. Hängelampen
sowie einzelne Brenner auf gebrauchte Lampen in groß. Ausw. billigst
R. Beyer, Ring 14 Becherseite.

Pianinos
gebr. tadell. erhalt. Seiler, **C. J. Quandt, Grosspietsch, Daysen, Irmler,** u. a. hervorrag. Marken v. 150 M. an verkauft **Glenz,** Gartenstr. 69/71.

Möbel in reichster Auswahl nur noch kurze Zeit zu den alten billigen Preisen.
Siegfried Brieger,
Kupferschmiedestrasse 24.

Familie Lehrer Schmidt
gibt hiermit schmerzerfüllt kund, dass der liebe Gott ihr inniggeliebtes
Rosel
wieder zu sich genommen hat. Es wird Mittwoch, nachm. 3 Uhr begraben.

Leberpastete
Ersatz für Butter u. Schmalz
täglich von
5 Einpfund-Dosen à 1,20 M
ab zu haben in Brockau bei
Paul Walter, Hauptstr. 12, Kegelbahn.

Nachtrag
zu der Anordnung über das Schroten von Getreide vom 30. Dezember 1915.

Auf Grund des § 48d der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (R. G.-Bl. S. 363) wird zu der anfangs erwähnten Anordnung (Kreisblatt Stück 1 Seite 1 für 1916) folgender Nachtrag erlassen:

§ 1a.

In besonderen Ausnahmefällen kann, wenn es sich um eine Beseitigung eines Notstanden handelt, eine private Schrotmühle mit Genehmigung des Kreisausschusses als eine gewerbliche angesehen werden, wenn deren Besitzer sich verpflichtet, das Schroten nur unter Kontrolle des Guts- bezw. Gemeindevorstandes vorzunehmen und eine Liste über jede Verschrotung zu führen.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Breslau, den 8. Januar 1916.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Breslau.

Vorstehendes bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis.

Brockau, den 14. Januar 1915.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Suche zum 1. April
Ein- bis Zweifamilienhaus
mit grösserem Garten mehrere Jahre zu pachten. Vorkaufsrecht Bedingung. Offerten mit Preis unter E. S. dieser Zeitung.

Per 1. April suche
Lehrling
für mein kaufmännisches Büro. Eisenwerk **August Tebbe,** Gross Tschansch,